

Medienmitteilung

Psychiaterinnen und Psychiater während der Pandemie stark gefordert

Psyche und COVID: Psychiatrische Versorgung ist garantiert!

Bern, 11. Februar 2021. In dieser Corona-Krise wird der Eindruck erweckt, dass es in der Schweiz an Psychiaterinnen und Psychiatern mangelt. Fakt ist: Längere Wartezeiten sind die Ausnahme, Notfallbehandlungen sind jederzeit gewährleistet. Der vorherrschende Alarmismus kann für die Hilfesuchenden schlimme Folgen haben.

Die Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie SGPP ist besorgt über die weit verbreitete Annahme, die Schweiz sei psychiatrisch unterversorgt und könne deshalb die steigende Nachfrage nach Behandlungen nicht mehr bewältigen. «Damit werden Ängste geschürt, in schwierigen Situationen keine psychiatrische oder psychologische Hilfe zu erhalten. Wie unsere Erfahrungen im Lockdown gezeigt haben, melden sich in der Folge potenzielle und ehemalige Patientinnen und Patienten nicht, weil sie denken, wir seien überlastet, oder andere hätten die Hilfe nötiger», sagt die Psychiaterin Fulvia Rota, Präsidentin der SGPP.

Die psychiatrische Versorgung sei auch in diesen Pandemie-Zeiten, die vielen Menschen psychisch zu schaffen macht oder bestehende Erkrankungen verschlimmert, jederzeit sichergestellt. «Viele Psychiaterinnen und Psychiater in Praxen und in Institutionen, aber auch delegiert arbeitende psychologische Psychotherapeuten haben ihr Pensum erhöht und nehmen mehr Patientinnen und Patienten auf als üblich. Mit diesen Einsätzen können wir die gestiegene Nachfrage auffangen.» In allen Regionen stehen Notfalldienste zur Verfügung, es muss niemand abgewiesen werden.

Niemand muss abgewiesen werden

Sogar für eine längerfristige Therapie sind je nach Region keine Wartezeiten erforderlich. Falls doch, beträgt diese Wartezeit nur einige Tage bis wenige Wochen. Etwas anders sieht es in der Kinder- und Jugendpsychiatrie aus: Dort war die Versorgungssituation schon vor der Pandemie angespannt. Weil die niedergelassenen Kinder- und JugendpsychiaterInnen mehrheitlich ausgebucht sind, müssen Notfälle nun zu einem grossen Teil von den institutionellen Einrichtungen aufgefangen werden. Dank des grossen Einsatzes können aber auch dort alle Notfälle behandelt werden und niemand muss abgewiesen werden.

Ein Bundesrats-Bericht aus dem Jahr 2016 zur Zukunft der Psychiatrie in der Schweiz kam zum Schluss, dass die psychiatrischen Angebotsstrukturen qualitativ hochstehend sind und psychisch erkrankten Menschen eine bedarfsgerechte Behandlung ermöglichen. Die Herausforderung besteht aus Sicht der SGPP darin, die Hürden für eine Behandlung abzubauen, denn noch immer warten viele Menschen zu lange, bis sie Hilfe in Anspruch nehmen. «Das liegt nicht daran, dass es an Psychiatern und Psychologinnen mangelt, sondern weil psychische Erkrankungen in unserer Gesellschaft noch immer stigmatisiert sind und Begriffe wie Depression, Schizophrenie oder Persönlichkeitsstörungen vielfach nicht neutral, sondern abwertend verwendet werden. Zudem werden psychische Erkrankungen oft erst spät oder gar nicht erkannt», so Fulvia Rota.

Agieren im Interesse der Patientinnen und Patienten

Die Corona-Krise hat die psychische Belastung für viele Menschen erhöht. Bei den psychischen Störungen, die als Folge der Corona-Krise auftreten, handelt es sich in der Regel um Angststörungen und depressive Verstimmungen als Reaktion auf eine schwierige und unsichere Situation. «Treten psychische Veränderungen wie depressive Verstimmungen, Ängste, Schlafstörungen oder vermehrte Reizbarkeit auf, sollte rasch der Hausarzt oder ein Psychiater konsultiert werden; bei Selbstmordgedanken sogar notfallmässig», sagt der Psychiater Rafael Traber, Vize-Präsident der SGPP. Dramatisierende Darstellungen der psychischen Situation der Bevölkerung sollten hingegen vermieden werden, da solche Berichte eine suggestive Wirkung haben können und dazu führen, dass Personen tatsächlich Angststörungen und andere Symptome entwickeln. So wird immer wieder die «Swiss Corona Stress Study» von der Universität Basel zitiert, nach deren Ergebnisse 18 Prozent der Bevölkerung unter schweren depressiven Symptomen leiden sollen. «Diese Studie hat nur geringe Aussagekraft, da sich ihre Ergebnisse auf eine kurze Online-Selbsteinschätzung einer absolut nicht repräsentativen Bevölkerungsgruppe beziehen. Wenn nun der Eindruck erweckt wird, die Pandemie habe bei so vielen Menschen schwere Depressionen zur Folge, ist das kontraproduktiv», warnt Rafael Traber.

Die durch die Pandemie gestiegene Nachfrage nach psychiatrischen und psychologischen Behandlungen darf zudem keinesfalls für berufspolitische Interessen ausgenutzt werden. So behauptet die Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP) in einem offenen Brief an den Bundesrat, bezugnehmend auf die erwähnte Studie, dass in der Schweiz zu wenig Psychiaterinnen und Psychiater tätig sind. Dazu meinen Fulvia Rota und Rafael Traber, die beiden Vertreter der psychiatrischen Fachgesellschaft, dass sie es als elementar erachten, sich an den Fakten zu orientieren. Das habe auch mit Verantwortung gegenüber jenen Menschen zu tun, die tatsächlich unter schweren Depressionen leiden.

Es gelte, die psychiatrische Versorgung in der Schweiz nicht aus dem Blickwinkel der Corona-Pandemie zu beurteilen, zumal die gestiegene Nachfrage dank Sondereinsätzen aufgefangen werden könne. Um die Situation nachhaltig zu verbessern und auch jenen Menschen zu helfen, die psychiatrische oder psychologische Hilfe benötigen, aber diese nicht in Anspruch nehmen, sei eine umfassende und ganzheitliche Perspektive nötig. Es sei wichtig, die Entstigmatisierung psychischer Krankheiten voranzutreiben und das Nachwuchsproblem in der Fachrichtung Psychiatrie zu beheben. Wenn nicht rechtzeitig Gegensteuer gegeben wird, droht tatsächlich ein Mangel an Psychiaterinnen und Psychiatern.

Für Medienanfragen und Interviews stehen zur Verfügung:

- Fulvia Rota, Präsidentin SGPP, Tel: 079 744 92 93, E-Mail: praesidium@psychiatrie.ch
- Rafael Traber, Vize-Präsident SGPP, Tel: 091 815 21 91, E-Mail: rafael.traber@gmail.com

Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP):

Der Verband vertritt rund 2'000 Mitglieder und ist verantwortlich für die Weiterentwicklung des Fachgebiets sowie die Weiter- und Fortbildung. Die Fachgesellschaft engagiert sich für die Anerkennung von psychisch kranken Menschen und für eine gute psychiatrische-psychotherapeutische Versorgung.

www.psychiatrie.ch/sbpp
